

Einleitung

Judith Vey, Ingmar Hagemann und Johanna Leinius

Die westliche wissenschaftliche Analyse sozialer Bewegungen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark ausdifferenziert. Impulse anderer wissenschaftlicher Debatten, wie die Rolle der Interpretation sozialer Phänomene, wurden zum Beispiel durch den »Framing«-Ansatz (Benford/Snow 2000: 611ff.) aufgenommen und verfeinert. Dennoch bleiben in vielen Analysen der Bewegungsforschung weiterhin wichtige Aspekte des Untersuchungsgegenstandes »soziale Bewegungen« außerhalb des analytischen Blickfeldes. Zentrale gesellschaftstheoretische Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte werden, so unsere These, noch zu wenig berücksichtigt. Dazu gehören beispielsweise das Verständnis sozialer Bewegungen als Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Dynamiken und die daraus folgende Notwendigkeit einer explizit gesellschaftstheoretisch angelegten Analyseperspektive, die komplexe Wechselbeziehung von sozialer Struktur und Subjekt und die daraus resultierende Negierung der Annahme von feststehenden, vor der Mobilisierung bereits bestehenden und objektiv erfassbaren Identitäten, oder die zentrale Bedeutung von Macht für die Formierung von sozialen Bewegungen und ihren Subjekten.

Durch poststrukturalistische Arbeiten, die eine »konzeptuelle Blickverschiebung« (Moebius/Reckwitz 2008: 13) entlang einer »radikalen Kontingenzzakzeptanz« (Marchart 2013: 49) vornehmen, können die oben dargestellten blinden Flecken der Bewegungsforschung besser beleuchtet werden. Im Anschluss an poststrukturalistische und auch andere gesellschaftstheoretische Ansätze der letzten Jahrzehnte sind zahlreiche empirische Arbeiten entstanden, in denen versucht wird, die zum Teil sehr abstrakten epistemologischen Prämissen der poststrukturalistischen Ansätze zu operationalisieren und auf den Untersuchungsgegenstand soziale Bewegungen anwendbar zu machen. Diese Arbeiten stammen nicht nur aus den Politik- und Sozialwissenschaften, sondern aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, wie der (Human-)Geografie, den Kulturwissenschaften oder den Gender Studies. Es existiert daher bereits ein weites Feld an Ansätzen, in denen soziale Bewegungen aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive

betrachtet werden.¹ Eine differenzierte Erfassung dieser Vielfalt sowie die systematische Evaluierung deren Mehrwerts wurde bisher noch nicht vorgenommen.

Aus dieser Leerstelle heraus ist das vorliegende Handbuch entstanden. Ziel des Handbuchs ist es, die Vielfalt poststrukturalistischer Perspektiven auf soziale Bewegungen, ihre epistemologischen Prämissen, ihre Anwendung, ihren Mehrwert und auch ihre Grenzen systematisch darzustellen und zu diskutieren. Darüber hinaus, und dies zeigen die Beiträge deutlich, brechen sie ein möglicherweise bestehendes enges Verständnis von Poststrukturalismus auf und zeigen konkret, wie produktiv das Zusammenbringen poststrukturalistischer Ansätze mit Theorien und Methoden aus anderen Genealogien, wie der Soziologie der Kritik oder radikaldemokratischer Theorien, sein kann. Die gemeinsame Klammer der Beiträge ist dabei eine postfundamentalistische und gesellschaftstheoretische Perspektive der radikalen Kontingenzakzeptanz.

Das Handbuch geht über einen herkömmlichen Sammelband hinaus, indem verschiedene Perspektiven strukturiert und systematisch beleuchtet werden. Durch den gleichen Aufbau der Beiträge ist es möglich, diese vergleichend zu betrachten und so relativ schnell Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Inkommensurabilitäten zu ergründen: Nach einer Einleitung (1) folgt jeweils die Vorstellung des spezifischen Forschungsansatzes (2), um darauf aufbauend anhand eines oder mehrerer empirischer Beispiele die Forschungspraxis exemplarisch zu veranschaulichen (3). Im Fazit (4) wird eine Zusammenfassung des Mehrwerts und der Grenzen des Ansatzes gegeben. Besonderen Wert legen die Autor*innen der Beiträge darauf, darzustellen, wie sie in ihrem spezifischen Forschungsprojekt die Verbindung zwischen Gesellschaftstheorie und Forschungspraxis herstellen. Insofern bieten sich vielfältige Anknüpfungspunkte für die (kritische) Übernahme und Weiterentwicklung der vorgestellten Ansätze. Um dies zu erleichtern, werden die zentralen theoretischen, methodischen und empirischen Eckpunkte des jeweiligen Forschungsansatzes in Form eines Kurzportraits zu Beginn des Artikels vorgestellt, sodass die Ansätze systematisch vergleichbar werden und gezielt nach bestimmten Theorien, Fallbeispielen oder methodischen Herangehensweisen gesucht werden kann.

Das Konzept und die Ausrichtung des Handbuchs wurden im Kontext des Arbeitskreises »Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen« des Instituts für Protest- und Bewegungsforschung (ipb) entwickelt und die einzelnen Beiträge im Rahmen eines Autor*innenworkshops diskutiert. Wir danken den Mitgliedern des AKs sowie den Autor*innen der Beiträge für die kritisch-solidarische Diskussion des Handbuchs. Der Universität Duisburg-Essen sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind wir für die großzügige finanzielle Unterstützung

¹ Dies wurde auch an der großen Anzahl von Beitragsvorschlägen für dieses Handbuch deutlich: Es gingen mehr als 40 Abstracts ein.

des Projekts zu Dank verpflichtet. Dem Institut für Protest- und Bewegungsforschung danken wir für die infrastrukturelle und ideelle Unterstützung unseres Arbeitskreises und des Buchprojektes.

Das Handbuch ist in fünf Teile untergliedert. Im ersten Teil »Diskurse und Deutungskämpfe« wird veranschaulicht, wie sich aus poststrukturalistischer Perspektive Deutungskämpfe sozialer Bewegungen und das Wissen um sie vor allem auf diskursiver Ebene analysieren lassen. *Marlon Barbehön und Alexander Wohng* illustrieren in »Subjektivierung und staatliches Wissen: Zur Konstruktion sozialer Bewegungen im Schulbuch«, wie durch die Analyse der Konstruktion sozialer Bewegungen im Schulbuch gesellschaftlich dominante Wissensbestände über Protest und soziale Bewegungen identifiziert werden können. Unter Rückgriff auf Foucault'sche Theorien der Subjektivierung und poststrukturalistische Ansätze der Hegemonietheorie verstehen sie Schulbücher als staatlich autorisiertes und daher hegemoniales Wissen. Sie rekonstruieren, wie in diesen ein spezifisches Bild von sozialen Bewegungen als Bürgerinitiativen vermittelt wird, die nur so lange existieren, bis ihre Forderungen in den »regulären« Politikbetrieb aufgenommen werden. *Mathias Krams* untersucht in seinem Beitrag »Macht und Selektivität in diskursiven Feldern: Die Cultural Political Economy als Ansatz zur Herrschaftsanalyse von Deutungskämpfen um die Bearbeitung der Klimakrise« mithilfe der Cultural Political Economy die Herrschaftsmechanismen, die die ungleichen Ausgangsbedingungen schaffen, unter denen Deutungskämpfe zwischen sozialen Bewegungen und der sie umgebenden Gesellschaft stattfinden. Sein Ziel ist die Weiterentwicklung des Framing-Ansatzes. Er stellt vier Mechanismen der Selektion vor, welche die Verbreitung, Auswahl und Durchsetzung sowie Erhaltung und Einschreibung von Frames prägen. Er demonstriert anhand der Deutungskämpfe in der deutschen Klimapolitik, wie durch die Analyse von Sekundärliteratur ein erster Überblick über das Feld gewonnen werden kann. *Hans Jonas Gunzelmann* argumentiert in »Diskurse, Konflikte und Macht: Eine Foucault'sche Perspektive auf Deutungskämpfe in sozialen Bewegungen«, dass die diskursiven Auseinandersetzungen unter Aktivist*innen die Konstitution von Identitäten, Grenzen, Zielen und Strategien sozialer Bewegungen sowie die individuelle Partizipation bestimmen. Als Grundlage seiner empirischen Analyse der internen Deutungskämpfe der katalanischen Unabhängigkeitsbewegung dienen ihm die Begriffe Diskurs, Konflikt und Macht, die er aus den Arbeiten Michel Foucaults rekonstruiert. Er nutzt die Kritische Diskursanalyse nach Jäger, um durch die Analyse qualitativer Interviews mit Aktivist*innen aufzuzeigen, dass in der Bewegung zwei Diskurse miteinander um Deutungshoheit ringen. *Conrad Lluis Martell* setzt sich in seinem Beitrag »Die Proteste der spanischen Indignados... und ihre Analyse mittels einer erweiterten Hegemonietheorie« mit der spanischen Protestbewegung der *Indignados* (die Empörten) auseinander. In der Analyse werden sowohl der öffentliche Diskurs als auch die Praxis der Empör-

tenbewegung betrachtet. Ziel dessen ist es, den Anspruch Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes, Diskursanalyse als umfassende Gesellschaftsanalyse zu betreiben, forschungspraktisch einzulösen.

Im zweiten Teil liegt der Fokus auf »Praktiken und Affekten«. Hier zeigen die Autor*innen, wie mittels der Anwendung von Affekt- und Praxistheorien soziale und politische Praxen von sozialen Bewegungen auf der Mikroebene sicht- und verstehbar gemacht werden können. Im Beitrag »Die Soziologie der Kritik: Zur Rekonstruktion dissidenter Lebensformen« von *Philip Wallmeier* wird die doppelte Blickverschiebung der Soziologie der Kritik deutlich. Erstens betrachtet er mit der von Bewohner*innen von Kommunen geäußerten Alltagskritik ein soziales Phänomen, das von der Bewegungsforschung üblicherweise nur am Rande beachtet wird. Darauf hinaus wird zweitens im Anschluss an die Arbeiten von Luc Boltanski und Laurent Thévenot die Perspektive und die Artikulationspraxis der Aktivist*innen als wesentlicher Ausgangs- und Fixpunkt für die eigene Analyse gewählt, sodass in der Summe äußerst detailreiche und zugleich systematische Erkenntnisse über die Veränderungen der Alltagskritik von Bewohner*innen von Kommunen in den USA ermöglicht werden. Eine ebenso erkenntnisbringende Ergänzung stellt der Beitrag »Gesellschaft von unten!? Grassroots-Praxis in Bewegung« von *Benjamin Görgen, Matthias Grundmann und Björn Wendt* dar, in dem sie ihren Ansatz einer sozialökologischen Mikrosoziologie vorstellen. Im Rahmen ihres Konzepts einer »Gesellschaft von unten« zeigen sie am Beispiel einer zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiative, wie vielschichtig und heterogen soziale Bewegungen sein können und dass es vor allem ihre gemeinsame Praxis ist, die – in Verbindung mit einem oder mehreren leeren Signifikanten – ihren Zusammenhalt herstellt. In diesem Kontext werden verschiedene Kongruenzen, aber auch Unterschiede zwischen der poststrukturalistischen und der mikrosoziologischen Blickverschiebung auf Protest und soziale Bewegung thematisiert. *Jannik Schritt* verbindet in »Contentious Assemblages: Gefüge, Affekt, politische Situationen und die erweiterte Fallmethode als Analysewerkzeuge zum Verständnis urbaner Aufstände« die poststrukturalistische Affekt- und Assemblagetheorie von Gilles Deleuze und Félix Guattari mit dem Konzept der »contentious politics« der Bewegungsforschung. Anhand der Analyse urbaner Aufstände gegen die Eröffnung der ersten Erdölraffinerie in Niger 2011 zeigt er, dass in urbanen Protesten keine gemeinsamen Interessen, gemeinsame Identität oder Solidarität vorhanden sein müssen. Um der Heterogenität, Relationalität, Prozesshaftigkeit und Kontingenz von Protest gerecht zu werden, müsste der gesamte Protestzyklus und die am Protest beteiligten menschlichen und nicht-menschlichen Elemente untersucht werden, so sein Argument.

In dem Artikel »Affekttheorien und soziale Bewegungen: Kollektivierungen, Affizierungen und Affektmodulationen in Bürgerwehren« von *Christian Helge Peters* wird in Rekurs auf Affekttheorien die theoretische und empirische Bedeu-

tung von Affekten und Körpern in der sozialen Bewegungsforschung herausgearbeitet. Peters veranschaulicht sein Konzept anhand der Analyse zweier Bürgerwehren in Ost- und Westdeutschland. Ihm gelingt es auf diese Weise aufzuzeigen, dass Affizierungsprozesse primär nach einer anderen Logik als sinnhafte, inhaltliche und kommunikative Verständigung und Repräsentation funktionieren; sein Ansatz stellt daher eine sinnvolle Ergänzung zu poststrukturalistischen Ansätzen dar.

»Hegemonie und Herrschaftskritik« stehen im *dritten Teil* im Zentrum. Die hier versammelten Beiträge machen deutlich, wie Macht- und Herrschaftsverhältnisse in sozialen Bewegungen als auch von ihnen kritisierte gesellschaftliche Verhältnisse mittels einer intersektionalen, postanarchistischen bzw. postkolonial-feministischen Perspektive analysiert werden können. So steht eine intersektionale Perspektive in *Kathrin Ganz'* »Kollektive Identitäten als Koalitionen denken: Intersektionalität in der sozialen Bewegungsforschung« im Zentrum. Anhand verschiedener empirischer Beispiele aus sozialen Bewegungen weltweit zeigt sie die Wichtigkeit der Analyse von Herrschaftsverhältnissen entlang der Linien Klasse, Geschlecht, Körper und ›Rasse‹ auf. Sie legt überzeugend und anschaulich dar, wie Intersektionalität in sozialen Bewegungen untersucht werden, aber auch wie eine intersektionale Perspektive *auf* soziale Bewegungen generell aussehen kann. Der Beitrag »Whose streets, whose power? – Which streets, what power? Ein postanarchistischer Ansatz zur Untersuchung sozialer Bewegungen« von *Jonathan Eibisch* verbindet im Rahmen eines von ihm entwickelten postanarchistischen Ansatzes poststrukturalistische Theorien mit anarchistischen Denkweisen. Eibisch veranschaulicht seine Überlegungen in einer kritisch-solidarischen Analyse der Proteste gegen den G20-Gipfel in Hamburg 2017. Er entfaltet in diesem Zusammenhang eine dezidiert herrschaftskritische Perspektive, in der ein *Denken in Paradoxien* und eine *Politik der Autonomie* zentrale Konzepte darstellen. *Tanja Scheiterbauer* stellt in »Islamismus als soziale Bewegung – Kämpfe um Hegemonie aus postkolonial-feministische Perspektive« einen Ansatz vor, der sich explizit von gängigen Ansätzen der Analyse islamistischer Frauenbewegungen absetzen möchte, indem die heterogenen islamistischen Frauenbewegungen als Kräfte in Kämpfen um Hegemonie verstanden und aus der Perspektive der Hegemonie- und Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe analysiert werden. Ein Schwerpunkt ihres Beitrags ist dabei, das Verhältnis von Religion und sozialen Bewegungen zu thematisieren, um Religion – in diesem Fall den Islam – als analytische Kategorie greifbar zu machen.

Bei den Beiträgen im *vierten Teil* werden Konzepte der »Artikulation« für die Analyse sozialer Bewegungen fruchtbar gemacht. *Friederike Landau* diskutiert in »A(nta)gonistische Artikulation – Ein postfundamentalistischer Zugang zu sozialen Bewegungen« eine konfliktorientierte Perspektive auf Praktiken der Mobilsierung, Repräsentation und Legitimation sozialer Bewegungen. Mithilfe des Ar-

tikulationsbegriffes nach Laclau/Mouffe wird ein Konzept von vier Vektoren der Artikulation entwickelt, mit deren Hilfe eine detaillierte Analyse der Forderungen heterogener sozialer Bewegungen möglich wird. Die Anwendung dieser Analyseperspektive wird am Fallbeispiel der freien Berliner Kulturszene illustriert. *Marc Drobot* zeigt in »Stuart Halls ‚Theorie der Artikulation‘ – eine Rahmenmethode für die Protest- und Bewegungsforschung«, wie mithilfe des Konzepts der Artikulation der kontingente Prozess der Verknüpfung und Veränderung sozialer Formationen erfassbar gemacht werden kann. Er entwickelt seinen Ansatz in Rekurs auf die Artikulations-Theorie der britischen Cultural Studies (insbesondere Stuart Hall) und führt aus, wie der artikulationstheoretische Ansatz als Methode zur Theoriekonstruktion, als analytisches Beobachtungswerkzeug und als Option für politische Interventionen genutzt werden kann. Die Anwendung des Ansatzes wird entlang einer Analyse der Pegida-Gruppierung veranschaulicht.

Der *fünfte Teil* »Radikale Demokratie weiter denken« versammelt Beiträge, in denen radikale Demokratietheorien für die Analyse von sozialen Bewegungen anwendbar gemacht bzw. diese weiterentwickelt werden. Das Anliegen von *Rahel Sophia Süß* in »Elemente einer radikalen Demokratietheorie des Experiments am Beispiel der experimentellen Horizontalität munizipalistischer Bewegungen« ist es, poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen durch die Einbeziehung der pragmatistischen Kategorie des Experiments zu aktualisieren. Sie argumentiert, dass diese Erweiterung des poststrukturalistischen Methodensets die experimentellen Handlungslogiken der neuen munizipalistischen Bewegungen erfassen kann. Das Experiment eröffnet hier eine dreifache Blickverschiebung: von der Idee einer Konflikthaftigkeit des Sozialen hin zu den konkreten Handlungsproblemen; vom Subjekt hin zu den sozialen Beziehungen und von einer vertikalen und horizontalen Dichotomie hin zu der experimentellen Horizontalität demokratischer Praxen. Der Beitrag »Demokratie als konflikt-hafte Praxis: Eine Analyseperspektive radikaler Demokratietheorie« von *Helge Schwierz* entwickelt eine radikaldemokratische Perspektive auf soziale Kämpfe und Bewegungen. Demokratie wird hier als ein unabsließbares und konflikt-hafte Ringen um Freiheit, Gleichheit und den jeweiligen Status als politisches Subjekt verstanden. Er veranschaulicht diese Sichtweise anhand von zwei Fallstudien politischer Selbstorganisation migrantischer Jugendlicher in Deutschland und den USA. Diese Beispiele verdeutlichen, wie einerseits in demokratischen Praxen politische Subjekte entstehen, die um Repräsentation und Rechte kämpfen und wie andererseits durch diese Kämpfe zugleich Prozesse der internen Selbstorganisation angestoßen werden. *Mareike Gebhardt* untersucht in »Populistische Momente. Radikale Demokratietheorien als Hintergrund einer poststrukturalistischen Analyse von Protestbewegungen« die Tiefenstrukturen von Populismen, um aufzuzeigen, dass die normative Unterscheidung von linken und rechten Populismen zu kurz greift. Anhand von Beispielen aus Occupy Wall Street, In-

dignad@os und Pegida argumentiert sie, dass sich radikaldemokratischer Protest grundlegend von ethnonationalistischen Protestbewegungen unterscheidet. Ihr Beitrag zeigt, wie eine poststrukturalistische Sensibilität sowohl dazu beitragen kann, radikale Demokratietheorien weiterzudenken, als auch soziale Bewegungen empirisch zu greifen.

Literatur

- Benford, Robert D./Snow, David A. (2000): »Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment«, in: Annual Review of Sociology 26, S. 611-639.
- Marchart, Oliver (2013): Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (2008): »Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften. Eine Standortbestimmung«, in: Stephan Moebius/Andreas Reckwitz (Hg.), Poststrukturalistische Sozialwissenschaften, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-25.

